Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 20 (1913)

Heft: 17

Artikel: Richard Wagner und sein "Parsifal"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-530786

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes" und der „Pädag. Blätter".

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 25. April 1913. | **Nr. 17** | **20. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren Paul Diebolder Rickenbach (Schwyz) und Laur. Rogger, Hitzkirch, Herr Lehrer J. Seitz, Amden (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen", Einsiedeln. **Einsendungen** sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten, **Inserat-Aufträge** aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Krankenkasse des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz:
Verbandspräsident Hr. Lehrer J. Oesch, St. Fiden; Verbandskassier Hr. Lehrer Alf. Engeler, Lachen-Vonwil (Check IX 0,521).

Inhalt: Richard Wagner und sein „Parsifal". — Einladung zur Versammlung des schweiz. k. Erziehungsvereins. — Sammelliste für Wohlfahrts-Einrichtungen. — Zur Vergleichung. — Schweiz. Lehrergesangkurs in Luzern. — Achtung. — Aus Lehrerkreisen. — Katholisch-pädag. Streben. Schulmitteilungen. — Literatur. — Briefkasten der Redaktion. — Inserate.

Richard Wagner und sein „Parsifal".

Zum 30. Todes- (13. Februar 1883 in Venedig) und 100. Geburtstag (22. Mai 1813 in Leipzig) des Schöpfers des modernen Tondramas.

Im großen Blätterwald deutscher Zunge hallt's und schallt's von Richard Wagner; da fließt wohl keine unnütze Tinte, wenn auch die „Päd. Blätter" ihm ein Gedenkblatt stiften, lebte der geniale Tonkünstler doch fast anderthalb Jahrzehnte — teilweise als politischer Flüchtling — in unserm schönen Schweizerländchen. In Zürich und Tribschen bei Luzern arbeitete der Meister an seinen großen Werken; Land und Leute, Sitten, Sagen und Gebräuche sind nicht ohne Einfluß auf das Schaffen Wagners geblieben. In Zürich entstanden erst seine umstürzenden Reformschriften: Die Kunst und die Revolution, das Kunstwerk der Zukunft, Oper und Drama und einige kleinere Arbeiten; später begann er mit dem Entwurfe und der Komposition des „Ring des

Nibelungen" und vollendete „Tristan und Isolde". In Triebschen schuf er „Die Meistersinger von Nürnberg" und arbeitete weiter am Nibelungenring („Siegfried" und „Götterdämmerung") So weisen denn die Musikdramen Wagners deutliche Spuren schweizerischer Eigenart auf, namentlich ist es der „Ring", aus dem uns so etwas wie Schweizerluft entgegenweht. Es sei z. B. an das wunderbare Siegfried-Idyll in „Siegfried" (Waldweben) erinnert, wo der Held der Oper dem gefiederteen Freund im Geäst klagt, wie einsam und verlassen er in der Welt dastehe; wo des Waldvogels Sang ihm die brennende Liebe ins Herz haucht, der Sänger in den Zweigen aufflattert und Siegfried ihm als Führer zu Brünhilde folgt. Ist dies nicht Tribschenstimmung? Und jene wundervollen Schalmeien (Hirtenreigen) im dritten Akte von „Tristan und Isolde"! Wer will diesen das Schweizerische absprechen? Lesen wir doch in seiner Selbstbiographie, daß er anläßlich eines Luzerner Aufenthaltes von einem Hotel aus von den fernen Bergen Schalmeien vernommen und gleich die Skizze für die oberwähnte (von den Bläsern sehr gefürchtete Horn-) Stelle gemacht habe. Die Idee für den „Karfreitagszauber" im dritten Akt des „Parsifal" soll Wagner an einem Karfreitagmorgen, als er auf dem Balkon der Villa in Zürich in den stillen Morgen hinausschaute, erhalten haben. Wer bürgt uns ferner dafür, daß die Pilatussage nicht in gewisser Beziehung zum „Parsifal" steht?

Welch' große Kluft ist zwischen den ersten und letzten Werken Wagners, Feen oder Liebesverbot — „Ring" oder „Parsifal"? Einige interessante Züge seien den Lesern nicht vorenthalten. Die ersten Opern-Partituren (Orchester) schrieb er mit roter (Streicher), grüner (Holz) und schwarzer Tinte (Blech). Hieraus erklärt sich Wagners auch in seinen Jugendwerken fein abgewogene Orchesterarbeit und wohl auch die nur ihm eigene Kunst des instrumentalen Kontrapunktes, d. i. des Kontrapunktes der Klangfarben: Streicher, Holz- und Metallbläser. Während die ersten Opern (Feen, Liebesverbot, Liebesmahl der Apostel, Rienzi und teilweise auch der „Fliegende Holländer") sich sozusagen ganz im Stile der Alten bewegen, (mit all den Arien, Duetten, Terzetten, Ensembles, Tänzen u. a. m.) sagt er sich in Lohengrin, Tannhäuser und den folgenden Werken von der alten Form der großen Oper los und schafft das moderne Musikdrame mit den Leitmotiven (Melodien, welche Personen und Handlung zeichnen und da wiederkehren, wo von diesen die Rede ist oder sein könnte).

Wagners Erfolg und Lebensverhältnisse bieten ähnliche Gegensätze. Mit welchen Schwierigkeiten hatte er anfangs zu kämpfen! Bei der

Erstaufführung des „Liebesverbotes“ konnten die Sänger die Rollen nicht auswendig, und die Oper fiel — durch. Bei der zweiten Aufführung spielte sich eine Viertelstunde vor Beginn der Vorstellung hinter der Szene ein Eifersuchtsdrama mit blutenden Gesichtern, Frauenkrämpfen usw. ab; der Regisseur sah sich gezwungen, die Vorstellung abzusagen und das Eintrittsgeld zurückzugeben. In deutschen Landen nicht gefunden, was er erhofft, wandte er sich nach Paris — eine neue Entbehrungszeit brach an. Um sich mit seiner ersten Gattin, eine Schauspielerin, durchzuschlagen, besorgte er von morgens früh bis abends spät endlose Melodien-Arrangements aus faden Donizetti'schen Modeopern für alle Instrumente bis zum Cornet à pistons, er — der große Künstler. In dieser Zeit schrieb er an Schumann: „Seit anderthalb Jahren bin ich in Paris. Gott sei Dank, daß ich noch nicht verhungert bin!“ vollendete den „Fliegenden Holländer“ mit der vielsagenden Notiz auf der letzten Seite der Orchesterpartitur: In Nacht und Elend, Par aspera ad astra. Gott gebe es. R. W. Ein linderndes Mittel hatte Wagner in diesen schweren Tagen, das aber für die Oeffentlichkeit Geheimnis blieb: er, der Unbeugsame, Stählerne, konnte weinen, weinen wie ein Kind; er, der einst an einen Freund (Uhlig) schrieb: „Ich will verflucht sein, wenn je ein Feind mich klagen hörte; ihnen gegenüber müssen wir frech und hart sein wie Stein.“ Und er hatte seine Feinde, auch in spätern Jahren. Eine ganze Verschwörung von Talentlosen und Mittelmäßigen stürmte gegen das Genie. Vergebens. Hanslick und Lübeke, seine bedeutendsten Feinde u. a. m., ließen eine ganze Flut von Hetzartikeln und Streitschriften über ihn ergehen. Wagner aber drang nach seiner Rückkehr in die Heimat, wenn auch langsam und mit unzähligen Hindernissen verbunden, siegreich vorwärts. Da gab's nur ein Biegen oder Brechen. Er, ein Phänomen von Energie und Begabung, war der personifizierte Egoismus, rastlos tätig für sich selbst, teilnahms- und rücksichtslos gegen andere. Für ihn hätte der Ausspruch von Hebbels Holofernes etwelche Berechtigung: „O es ist öde, nichts ehren zu können als sich selbst.“ Sogar der ihm sonst gutgesinnte Schumann soll sich einst Hanslick gegenüber geäußert haben: „Nein, für mich ist Wagner unmöglich; er ist gewiß ein geistreicher Mensch, aber redet in einem fort. Man kann doch nicht immer reden.“ Aber auch Freunde hatte Wagner, die unentwegt für den neuen Stern am musikalischen Himmel eintraten, so Liszt, Wolzegen, Nietzsche, Stein, die Ausländer Beaudelaire, Gabineau und — der unglückliche König Ludwig II. von Bayern. Als der Fürst den Thron bestiegen, vollzog er sein erstes Werk: er berief Wagner zu sich und machte den ewigen finanziellen Nöten des Künstlers ein Ende.

Großes hat hierdurch König Ludwig II. der Kunst getan. Eine Anzahl Feinde sattelten — um. Als nun schließlich Wagners Wähnen — Bayreuth — Frieden und Erfüllung fand, da setzte die gegnerische Bewegung nochmals mit Volldampf ein, und die ganze deutsche (und auch schweizerische) Karrikatur schüttete ihr Fühlhorn über den Neuerer aus. Wiederum vergebens. Das Werk kam zustande, der „Ring der Nibelungen" wurde aufgeführt und schließlich 1882 Wagners letztes, großartiges, einzig dastehendes Bühnenweihfestspiel „Parsifal", das er wegen der damaligen schlechten Theaterverhältnisse einzig für Bayreuth bestimmte. An diesen Errungenschaften nahm Wagners zweite (jetzt noch mit ihrem Sohne Siegfried lebende) Gattin, Cosima, die Tochter Liszt, regen Anteil.

Die gesetzliche Schutzfrist — 30 Jahre — ist mit dem 13. Febr. l. J. abgelaufen. Mit Recht hat sich das Stadttheater Zürich an die Aufführung des „Parsifal" gemacht, und es haben bereits solche stattgefunden. Der Verfasser des Artikels hat der ersten Wiedergabe beigewohnt. Der Eindruck, den das Werk auf ihn gemacht, war ein ungeahnter, tiefer, nachhaltiger. Jetzt erst versteht er die Weisung Wagners, den „Parsifal" für die Bayreutherbühne vorzubehalten. Die Gefahr einer Entweihung oder Entehrung des Stückes bei Bühnen 2. und 3. Klasse liegt eben sehr nahe. Dies umso mehr, da es an die leitenden und ausführenden Kräfte sehr große Anforderungen stellt, wenn diese auch nicht an jene von „Salome" und „Elektra" Richard Strauß' heranreichen. Allerdings brauchte Zürich mit Dr. Kempter als Kapellmeister und Hans Rogorsch als Regisseur vor dem Wagnis keineswegs zurückzuschrecken. Die Aufführungen des „Parsifal" in Zürich werden der Stadt und allen Besuchern zum seltenen Ereignis werden. Das Heilige, Mysteriöse der ganzen Handlung wurde streng gewahrt; eine Stimmung lag über den Besuchern, die tief zu Herzen ging und jedes Beifallklatschen im Keime erstickte. Wie ergreifend wirkte in prachtvoller Ausstattung die Abendmahlsszene im ersten und dritten Akte, wie gemütvoll das Waldmorgenidyll mit dem innigen Naturweben! Fein herausgearbeitet war auch die Blumenmädchenszene im zweiten Akt und der vielstimmige Chor, der mit weit über hundert Sängern gesungen wurde. Die Darsteller boten ihr Bestes. Kundry, das dämonische Weib (Emmy Krüger) Parsifal, der reine Tor (Willy Ulmer), Amfortas, der kranke König (W. Bockholt) stiegen von Szene zu Szene in ihren Leistungen und führten so eine gewaltige Steigerung herbei. Auch die übrigen Darsteller waren typische Wagnerfiguren. Die kunstvollen Szenerien und Kostüme sind extra von Meisterhand und ohne Rücksicht auf die ganz bedeutenden Kosten angefertigt worden.

Der Zürcher „Parsifal" verdient also das Interesse weitester Kreise. Wer sich einen erhebenden Genuß verschaffen will, besuche eine der noch ausstehenden Aufführungen. Man vergesse ja nicht, vorher das Textbuch oder einen Führer zu studieren, um das Werk in seiner vollen Größe auf sich wirken zu lassen. Musiker mögen sich auch die hauptsächlichsten Leitmotive — das Abendmahlmotiv, Gralmotiv, Amfortasmotiv, Glaubensmotiv, Kundrymotiv usw. — einprägen, so sie das kompliziert angelegte Musikdrama auch musikalisch verfolgen können. Der Zuhörer steht dann noch vor manchem Rätsel. Jeder Musikfreund muß den „Parsifal" gesehen haben. Wer also über die Zeit und nötigen Gelder verfügt, versäume nicht im Gedenkjahr 1913 den „abgeklärtesten Wagner" zu genießen. Die weihevollen Stunden werden jedem Besucher unvergeßlich bleiben. —ss—, S.

Einladung zur Versammlung des schweiz. k. Erziehungsvereines Sonntag den 27. April in Frauenfeld.

Nachm. 2 Uhr: In der Pfarrkirche Festpredigt des hochwst. Prälat Suter.

Nachm. 3 Uhr: Versammlung im Hotel „Bahnhof":

1. Eröffnung durch hochwst. Prälat Tremp.
2. Begrüßung durch hochw. Pfarrer Lötscher.
3. Festrede des Hrn. Dr. Pestalozzi-Pfyffer über „Die Gefahren der modernen Kultur für die Jugend".
4. Ansprache des hochw. Redaktor Hagen über „Die Beinflussung der Erziehung durch die Zeitungen".
5. Diskussion.
6. Schlußwort des Hrn. Nationalrat v. Streng.

Das Zentralkomitee.

Sammelliste für Wohlfahrts-Einrichtungen unseres Vereins.

Übertrag:	Fr. 4808. —
Von H.H. Chorherr u. Bez.-Insp. X. Unternährer in Münster, Luzern	Fr. 20. —
Übertrag:	Fr. 4828. —

Weitere Gaben nehmen dankbarst entgegen: Spieß Aug., Zentral-Kassier in Tuggen (Kt. Schwyz) und die Chef-Redaktion.